



Verknüpfung von Theorie und Praxis: Bachelorstudierende erstellen Fallstudien

Der Bachelorstudiengang Soziale Arbeit zeichnet sich dadurch aus, dass nebst den wissenschaftlichen Grundlagen auch dem Praxisbezug hohe Beachtung geschenkt wird. Im Hinblick darauf wurde das Modul Organisationslehre im Frühlingssemester 2012 neu gestaltet. Die Studierenden erarbeiten nun eine Fallstudie und erhalten Besuch von Praxisvertretern im Unterricht.



Melanie Germann-Hänni
Wissenschaftliche Assistentin
melanie.germann@bfh.ch

«Sie verstehen Zusammenhänge, Strukturen und Interaktionen von Organisationen und besitzen die notwendigen organisatorischen und administrativen Fähigkeiten, um in Organisationen selbständig und selbstverantwortlich zu handeln.» So steht es im Profil der Abschlusskompetenzen des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit. Der gesellschaftliche Auftrag der Sozialen Arbeit konkretisiert sich in institutionellen Aufträgen, welche wiederum als Strukturbedingungen eine Herausforderung für das methodische Handeln darstellen. Für Studierende der Sozialen Arbeit ist also nebst der Beschäftigung mit der Mikroebene (Interaktionsebene Klientin bzw. Klient – Fachperson) und der Makroebene (gesellschaftliche Rahmenbedingungen) auch die Auseinandersetzung mit der Mesoebene (institutionelle Ebene) von Bedeutung. Diese Beschäftigung mit Organisationen Sozialer Arbeit, deren Zweck, Ziele, Auf-

bau, Struktur etc. sowie die Reflexion über die Auswirkungen institutioneller Rahmenbedingungen auf das sozialarbeiterische Handeln ist Inhalt des Moduls Organisationslehre. Die Bachelorstudierenden erwerben so nebst fachlichen auch organisatorische Kompetenzen, um zu einer integrativen Professionalität zu gelangen (Puch 1994).

Die Arbeitsfelder und institutionellen Settings der Sozialen Arbeit gestalten sich sehr heterogen. In diesem Modul hat dementsprechend nebst der Vermittlung von Fachkompetenz auch die Methodenkompetenz einen hohen Stellenwert. Der angestrebte Praxisbezug, die Fokussierung auf Methodenkompetenzen sowie neue didaktische Anforderungen in der Hochschullehre (vgl. Kasten) haben dazu geführt, dass das Fach Organisationslehre von Renate Grau und Melanie Germann neu konzipiert wurde.

Fallstudie – NPO und öffentliche Verwaltung

Der Unterricht ist so aufgebaut, dass die Studierenden das in einem theoretischen Input Gelernte in zwei Gruppen auf ihre jeweilige Organisationsform anwenden und vertiefen. Für die Fallstudie im letzten Semester wurden zwei typische Organisationsformen, eine öffentliche Verwaltung (Sozialdienst Frutigen) und eine Non-Profit-Organisation (NPO) (gad Stiftung), ausgewählt. Die Aufgabe lautete, Zweck, Hauptzielsetzungen, eine Umfeldanalyse und eine interne Analyse der jeweiligen Organisation zu erstellen und die strategische Richtung für die Organisation zu skizzieren. Den Studierenden standen zur Bearbeitung Originaldokumente wie z.B. Leitbild, Jahresbericht oder Angebotsbeschreibungen zur Verfügung. Schritt für Schritt entstanden in sieben Unterrichtseinheiten die beiden Fallstudien. Um die Erkenntnisse zu überprüfen, Fragen zu stellen und darüber zu diskutieren, wurden in der letzten Einheit Vertreter der beiden Organisationen in den Unterricht eingeladen.

Dialog mit den Praxisvertretern

Am 7. Juni besuchten Beat Santschi (Leiter Regionaler Sozialdienst Frutigen), Markus Bieri (Stv. Leiter Regionaler Sozialdienst Frutigen) und Ueli Gnägi (Bereichsleiter Jugend & Kind, Mitglied der erweiterten Geschäftsleitung der gad Stiftung) den Unterricht.

In der Diskussion über die Fallstudie der gad Stiftung stand die Finanzierung im Vordergrund. Inwiefern ist eine NPO wie die gad Stiftung «unabhängig» in ihrer Strategie und ihrem Angebot, wenn der Grossteil der Finanzierung über Leistungsverträge mit dem Kanton abgegolten wird? Ueli Gnägi erläuterte die Dynamik, die Chancen aber auch die damit verbundenen Unsicherheiten oder Risiken, welche diese Tatsache mit sich bringt anschaulich. Gnägi äusserte zudem seine Beobachtung, dass die Anbieter von Integrationsangeboten für Stellensuchende zugenommen haben, während die finanziellen Mittel in diesem Bereich tendenziell abgenommen haben. Dies führe zu mehr Konkurrenz. Die Strategie der Stiftung müsse diesem Umstand Rechnung tragen und angepasst werden, was wiederum Auswirkungen auf die Strukturen der Organisation habe. Die Studierenden fragten nach, inwiefern demographische Veränderungen spürbar seien, etwa dass es weniger junge Erwachsene gebe. Ueli Gnägi bestätigte diese Entwicklung und erklärte, dass die Anzahl Anmeldungen beispielsweise im Motivationssemester (Integrationsprogramm für

stellenlose junge Erwachsene, Anm. d. Red.) zwar abgenommen, die Komplexität der Fälle und die Multiproblematiken jedoch zugenommen hätten, so dass die zur Verfügung stehenden Ressourcen dennoch im gleichen Umfang benötigt würden.

Die beiden Leitungspersonen des Regionalen Sozialdienstes Frutigen begannen mit einem Feedback zur Fallanalyse an die Studierenden. Sie hätten diese mit grossem Interesse gelesen und viele Erkenntnisse als treffend empfunden. Dass ausserordentlich viele Klientinnen und Klienten aus dem landwirtschaftlichen Sektor stammen – wie von den Studierenden festgehalten –, konnten sie so aber nicht bestätigen. Der mit den Klienten zu bearbeitende Problembereich ist sehr weit gefasst und Klientinnen und Klienten mit Mehrfachproblematik haben stark zugenommen. Das positive Feedback der Studierenden zur Website («persönlich», «ansprechend») nahmen sie erfreut zur Kenntnis. Ein Grossteil der Diskussion drehte sich schliesslich um die Change-Prozesse, welche den Regionalen Sozialdienst Frutigen beschäftigen. Ausgelöst wurde dieser Wandel auf verschiedensten Ebenen der Organisation durch die Einführung des neuen Kindes- und Erwachsenenschutzgesetzes, die Revision des Sozialhilfegesetzes und die Einführung des Bonus-Malus-Systems. Nebst diesen von aussen initiierten Wandlungsprozessen hat sich der Regionale Sozialdienst Frutigen aber auch nach innen weiterentwickelt und z.B. den «Quick-Scan Qualität» (Selbstbeurteilungsinstrument für Sozialdienste, entwickelt von der Berner Fachhochschule, vgl. Seite 21) durchgeführt, um die Qualität weiter zu steigern. Die flache Hierarchie beurteilten Santschi und Bieri für diese Veränderungsprozesse als hilfreich und begünstigend. Die Struktur der öffentlichen Verwaltung werde als Orientierung, nicht als Einengung wahrgenommen. Trotz aller Chancen löse Wandel aber auch Unsicherheit aus; wenn dann noch Fluktuationen hinzukommen, werde diese noch verstärkt.

Mehr Parallelen als vermutet?

Die Abschlussfragen an alle Vertreter der Organisationen zeigten, dass die zwei unterschiedlichen Organisationsformen mehr Parallelen aufweisen, als auf den ersten Blick vermutet. Beide Organisationen sind mit Kontextveränderungen konfrontiert, welche Prozesse des Wandels auf verschiedenen Ebenen auslösen. Sie sehen in ihren Arbeitsfeldern viele Gestaltungsmöglichkeiten und empfinden die Arbeit als abwechslungsreich und interes-

sant. Die Frage, ob sich die Gäste einen «Seitenwechsel» (Stelle in der jeweils anderen Organisation) vorstellen könnten, beantworteten alle drei mit «grundsätzlich ja». Beat Santschi sieht darin eine Chance, ein besseres Verständnis der anderen Organisationsform zu entwickeln und den Blickwinkel zu öffnen. ■

Literatur:

Puch, H.-J. (1994): Organisation im Sozialbereich: Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg i.B.: Lambertus.
Zellweger Moser, F./Jenert, T. (2011): Konsistente Gestaltung von Selbstlernumgebungen. In: Bachmann, H. (Hrsg.): Kompetenzorientierte Hochschullehre. Bern: Hep Verlag.

Weg vom Lehren, hin zum Lernen

In der hochschuldidaktischen Diskussion der letzten Jahre wird zunehmend eine Abkehr von der traditionellen Instruktion (Lehren) und eine Hinwendung zu neuen Lehr-Lern-Konzepten gefordert, die Eigenständigkeit und Selbstverantwortung der Lernenden betonen (Lernen). Der Fokus liegt dabei auf den Studierenden und was sie können müssen. Bei diesem Design sollte nach neueren lerntheoretischen Erkenntnissen der Eigenständigkeit der Studierenden besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Diese Forderungen nach mehr Selbstregulation und -steuerung des Lernens entstanden vor dem Hintergrund der Diskussion um lebenslanges Lernen. Aufgrund der immer höheren Informations- und Wissensdichte sinkt die Halbwertszeit von Wissen und Qualifikationen. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an Lernbereitschaft und -fähigkeit von Personen über die gesamte Lebensspanne. (Selbstlern-)Fähigkeiten werden somit zu einer wichtigen Schlüsselkompetenz in der Wissensgesellschaft.